



Canstein-Brief

Weihnachten 1978

Liebe Canstein-Freunde!

Es war auf einem Spielplatz, als ein kleines Kind auf mich zugestapft kam und mich vertrauensselig anlächelte. Mit den Händen konnte es mühsam das Gleichgewicht halten. Als es bei mir war, schaute es mich erwartungsvoll an, nahm mich vertrauensvoll bei der Hand, um mich zum Spielen mitzunehmen. Dem Kind war es offensichtlich egal, wer ich war, wie alt, ob reich, ob arm, ob schön oder häßlich. Für dieses Kind schien nur eines wichtig zu sein: jemandem zu begegnen und sich ihm anvertrauen zu können. Diese Begebenheit fiel mir ein, als ich über Weihnachten nachdachte. War es nicht auch bei den ersten Christen so, daß sie bei der Geburt Jesu dieses Vertrauen des Kindes als Zeichen sahen, um Gottes unermeßliche Liebe und sein Vertrauen in diese Welt und in uns Menschen zu verdeutlichen? Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns! So wie dieses mir fremde Kind einmal bei mir stand, so steht auch Gott bei uns und nimmt uns an, mit all unseren Fehlern und Schwächen.

Aber lassen wir uns dieses sagen oder leisten wir inneren Widerstand? Auf dem Kinderspielplatz war es so, daß die besorgte Mutter schnell auf uns zukam, sich entschuldigte und das Kind wieder zu sich nahm, was ein lautes Schreien des Kindes zur Folge hatte. So wie dieses Kind auf dem

Spielplatz wird auch Gott immer wieder von uns fortgezerrt. Unser Mißtrauen ist größer als unser Vertrauen, weil wir im Alltag oft Enttäuschungen erleben. Und dadurch gerät auch unser Vertrauen, unser Glaube zu Gott oft ins Schwanken.

Wir brauchen etwas, das uns darin stärkt. Aber was kann unseren Glauben aufrichten, wenn wir zweifeln? Damals zeigte Jesus den Weg, er lebte mit den Menschen. Uns heute ist sein Wort in der Bibel überliefert. Wenn mit Jesus das Wort Fleisch geworden ist, dann werden die Worte der Bibel heute »lebhaft«, das heißt, sie werden uns eine Lebenshilfe, durch die wir Sinn und Ziel erfahren. Und deshalb bemühen wir uns mit Ihnen darum, allen Menschen die Bibel so in die Hand zu geben, daß sie auch damit umgehen können. Wir wollen die Freude am Bibellesen ermöglichen, damit viele richtig das Fest der Geburt Jesu feiern können.

Wer es feiert, darf sich von dem Stern den Weg leuchten lassen, mitten in der Talsohle des Lebens. Wer es feiert, darf sich durch das unerschöpfliche Vertrauen dieses Kindes den Glauben stärken lassen.

Fhr

Blattmunt Frievaltz

Der Weihnachtsstern

»Ottar ist dumm«, sagten die anderen Schulkinder. In jeder Schule muß es natürlich einen Dümmersten geben – hier war es Ottar. Er war ziemlich neu, ein kleiner Kerl aus der Stadt, den die Mutter in dieser vortrefflichen Gegend bei ebenso vortrefflichen Leuten untergebracht hatte, als sie krank wurde. Sie mußte in ein Krankenhaus und konnte sich deshalb nicht um ihn kümmern. Er hatte keinen Vater – das war durchgesickert.

Die Lehrerin hörte eines Tages in der Schule die Äußerung, daß Ottar so dumm sei.

Einige Schüler der dritten Klasse standen in der Pause beisammen und waren viel, viel klüger; fanden sie wenigstens.

Da bekam die Lehrerin plötzlich die tiefe Furche zwischen den Augenbrauen, und hinter dem Kneifer blitzte es scharf. »Still, Kinder!« sagte sie. »Ich bin nicht sicher, ob nicht Ottar einer der Klügsten von euch allen ist. Er ist nur anders. Marsch, weiter! Nicht herumstehen und den neuen Kameraden verleumdend!«

Es war kurz vor dem Fest. Überall in den Häusern begann es nach Weihnachten zu riechen und zu schmecken, in allen Ecken wurde geflüstert, Koffer und Schränke wurden abgeschlossen. Und alle Kinder waren ganz, ganz brav. Der Weihnachtsbaum war

aus dem Wald geholt worden und stand duftend da, bis er zum strahlenden Mittelpunkt geschmückt werden sollte.

In der Schule erzählte die Lehrerin am letzten Tag vor den Weihnachtsferien von dem Kindlein, das in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt wurde, von den Hirten, die ihre Schafe hüteten und sahen, wie sich der sternübersäte Himmel öffnete. Engel erschienen und sangen. Sie erzählte auch von den drei weisen Männern aus dem Osten, die einen großen, glänzenden Stern erblickt hatten und ihm auf seiner Wanderung gefolgt waren, bis er über dem niedrigen kleinen Stall in einem fremden Land stehengeblieben.

Ottar vergaß ganz und gar, wo er war, denn als die Lehrerin die Erzählung beendet hatte, stand er auf und ging zu ihr hin, obwohl es mitten in der Unterrichtsstunde war. Sie trug an einer goldenen Kette um den Hals ein kleines Goldkreuz, an dem er zu fingern begann und fragte: »Bist du sicher, daß das alles wahr ist?« – »Ja natürlich.«

»Das mit dem Stern auch? Da haben sie wohl in der Nacht wandern und am Tage schlafen müssen?«

»Ja wahrscheinlich.«

Die anderen fingen zu kichern an, denn es war nicht gebräuchlich, sich in dieser Gegend so zu benehmen.

Sie pflegten in der Schule stillzusitzen und keine unnötigen Fragen zu stellen oder gar am Goldkreuz der Lehrerin zu fingern. Sie fand aber, daß er es tun konnte, denn sie untersagte das Kichern, während Ottar auf seinen Platz zurückging — verlegen und errötend.

In Langset schmückte der Vater selbst den Christbaum, er war schon eine endlose Zeit allein im Zimmer drinnen, während die Mutter sich mit dem Weihnachtsmahl beschäftigte und alle Kinder die Ohren spitzten und warteten.

»Du kriegst auch etwas«, sagten sie zu Ottar. »Hab nur keine Angst.« Ottar lächelte; sie waren heute so lieb — er aber wartete auf etwas ganz Bestimmtes. Er wartete auf einen Brief von seiner Mutter, denn seit dem letzten war es schon lange her. Und in dem Brief würde sicher stehen, daß sie viel wohler war und bald nach Hause kommen durfte. Sie mußte ihm doch zu Weihnachten schreiben, dessen war er ganz sicher. Der Brief würde bald kommen. Er hatte gar nichts dagegen, nach einem oder ein paar Armvoll Holz hinausgeschickt zu werden, denn dabei konnte er nach dem Postboten Ausschau halten.

Der Brief war aber schon gestern gekommen; Ottar wußte es nur nicht. Er kam nicht von der Mutter selbst, nein. Und nun hatten sich Leute in Langset dahin geeinigt, daß es Zeit genug sei, wenn der Junge nach dem Fest von dem Brief erfähre. Dann al-

lerdings müßte es anders werden, denn Ottars Mutter hatte für den Jungen nur bis Weihnachten bezahlt. Und es war wohl kaum anzunehmen, daß sie etwas hinterließ, womit die weitere Bezahlung erfolgen konnte. Jetzt sollte er aber die Weihnachtstage bei ihnen feiern — sie waren ja keine Unmenschen.

So allein er auch da draußen mit seinem Holz in der Dämmerung über den Hof ging — in Wirklichkeit war er noch viel einsamer, als er wußte. Denn im Krankenhaus war seine Mutter kurz vor Weihnachten gestorben.

Viel Holz trug er nicht auf einmal herein, aber die Arme waren vollbeladen, und der Schnee biß in die blaugefrorenen Finger, die das Holz umklammerten. Er mußte bestimmt die Handschuhe anziehen. Als er am Fenster vorbeiging, sah er den Weihnachtsbaum, um den der Vater beschäftigt war; er hielt feine Glaskugeln und gute Kuchenmänner in den Händen — es war bestimmt unerlaubt, ihm zuzusehen, weshalb Ottar gewissenhaft den Blick abwandte. Da — plötzlich sah er den Stern. Droben zwischen den Wolken kam ein großer goldener Stern am blaßblauen Himmel dahergesegelt. Ottar ging es wie ein Stoß durch den ganzen Körper. Er blieb still stehen und umklammerte die Holzscheite; das Herz klopfte, daß es ihm beinahe die Kehle zuschnürte. Konnte es wirklich wahr sein, konnte das . . . ? Jetzt war er hin-

ter den Wolken verschwunden, aber im nächsten Augenblick war er wie durch einen Schleier wieder sichtbar; langsam glitt er dort oben seine Bahn entlang. Das konnte nichts anderes sein als der Weihnachtsstern! Der Stern der Weisen, der damals im Osten entzündet worden war und über das Himmelszelt wanderte. Da war er wieder! Denn die gewöhnlichen Sterne standen doch still. Außer wenn manchmal einer als Sternschnuppe herunterfiel.

Als Ottar sich darüber klar war, daß es der Stern der Weisen sein mußte, den er sah, wurde er so aufgeregt, daß er das Holz einfach fallen ließ, durch die Hoftür hinauslief und die Richtung einschlug, die der Stern wies. Er versuchte, den Kopf so weit wie möglich in den Nacken zu legen und den Stern nicht aus den Augen zu lassen, während er lief. Er stolperte aber über die hohe Schneekante des Weges, fiel hin und stand wieder auf. Er mußte sich damit begnügen, nur dann und wann hinaufzuschauen. Zwischen den Höfen lagen große Abstände, und der Weg lag wie ausgestorben da. Auf jedem Hof war es still, denn hinter den Fensterscheiben hatte man die Lichter der Weihnacht bereits angezündet. Drinnen waren alle zum Fest versammelt, alle, die zusammengehörten, Vater, Mutter und die Kinder. Sie hielten einander an den Händen und sangen und taten alles, um an diesem Abend recht lieb zueinander zu sein. Nur Ottar stapfte

in der Dämmerung auf dem Weg dahin. Er dachte aber gar nicht daran, daß er zu bedauern war, auch daran nicht, daß man ihn in Langset vielleicht suchte, daß es immer dunkler wurde und daß er für einen weiten Marsch nicht angezogen war. Sogar der Brief, auf den er so gewartet hatte, war jetzt aus seinen Gedanken verschwunden. Ihn erfüllte bis aufs äußerste ein großes, unbekanntes Glücksgefühl: Der Stern der Weisen war noch einmal entzündet worden — für ihn! Wo wollte er mit ihm hin? Führte er ihn zur Mutter oder vielleicht wieder zu einem Stall mit einem Kind in der Krippe — was wußte er? Klopfenden Herzens eilte er dem Wunder entgegen.

Ottar war ziemlich weit gelaufen, als er warm und atemlos wurde und immer langsamer vorankam. Er war in eine unbekannte Gegend gekommen, ja in ein anderes Land. Es wurde jetzt kalt, merkte er, denn er begann zu frieren, und seine Zähne klapperten; hungrig war er auch, fühlte er plötzlich. Der Stern aber wanderte dort oben ruhig von Süden nach Norden, er sah ihn manchmal. Aber nie wollte er sich senken oder über einem Haus oder einer Hütte am Wege stehenbleiben. Ottar steckte die Hände in die Taschen und ging weiter. Der Wind trieb ihm den Schnee ins Gesicht, so daß er den Kopf senken mußte. Er hob den Blick nicht mehr so oft zum Stern empor, aber er wußte, daß er dort oben war.

Inzwischen war es ganz dunkel geworden. Die Tannen längs des Weges waren gleichsam in dichteren Reihen aufmarschiert. Er merkte jetzt, daß er tiefen Wald zu beiden Seiten haben mußte. Er hob den Kopf, um sich seines Begleiters zu vergewissern — da blieb er wie gebannt stehen. Da war nicht nur ein Stern, sondern ein ganzer Haufen! Droben zwischen den Wolken zog jetzt eine ganze Schar desselben Weges.

Mit einem Male gingen ihm die Augen auf, und er erkannte den unbarmherzigen Zusammenhang: Die Wolken waren gewandert — die Sterne aber standen still. Auch der Weihnachtsstern stand still, er war nur klarer und größer als die anderen und zitterte ein wenig, als ob er fröre. Daß er sich so täuschen konnte! Es war jetzt ganz deutlich!

Etwas in ihm zerbrach, die Spannung ließ nach, das Wunder war nur ein Trug. Brennend heiß um die Ohren, obwohl es ihn gleichzeitig vor Kälte schüttelte, stand er allein in dem schwarzen Wald.

Ottar ist dumm, Ottar ist dumm! Er ging im Takt mit diesen Worten, während er den Weg fortsetzte. Umkehren und heimgehen konnte er nicht, denn dann hätte er erklären müssen, und das konnte er nicht. Und doch lag Ottar eine halbe Stunde später in einem warmen Bett und erzählte einem Mann und einer Frau, die bei ihm saßen, wie alles gekommen war.

Das war alles so zugegangen: Nils und Oline hatten sich eben an den Weihnachtstisch gesetzt, als es leise und vorsichtig an der Tür pochte. Es hätte ein Vogel sein können, der mit seinem Schnabel pickte. Ihr kleiner Hof lag wohl am Weg — aber wer konnte am Heiligen Abend so spät noch unterwegs sein? Sie erschrakten ein wenig, als der Kleine hereinkam, ein erschöpftes Wesen aus der Dunkelheit und Kälte da draußen.

»Verzeiht — ich bin wohl fehlgegangen«, stammelte er verwirrt. Hier war es so schön warm und behaglich, es roch so gut nach Braten, die zwei am Tisch sahen so gutmütig aus, und in einer Ecke des Zimmers stand ein kleiner Weihnachtsbaum mit Lichtern. Das konnte wohl nicht stimmen . . .

Dann zeigte es sich, daß es doch stimmte. Die zwei alten Leute hatten alles, was zum Weihnachtsfest gehörte, außer einem kleinen Ottar. Und da stand er nun bei ihnen im Zimmer, hungrig wie ein Wolf, um mit dem guten Weihnachtsessen bei ihnen gesättigt zu werden, durchgefroren, um durch die Wärme bei ihnen aufgetaut zu werden, und gerade so todmüde, daß er gleich zu Bett gebracht werden mußte. Sie fragten ihn vorsichtig aus, während sie sich um ihn bemühten und ihn allmählich warm bekamen.

Was er ihnen erzählte, berührte ihre Herzen ganz wunderbar. Was er nicht erzählte, errieten sie. Ein Kind,

das in der Welt so einsam war, daß es am Weihnachtsabend allein in den Wald ging, war zu ihnen gekommen. Am Tag darauf kam ein Bote aus Langset. Der Vater war es selbst. Es war ein großer Aufstand gewesen, als Ottar verschwunden war und sie nur die Holzscheite auf dem Hof fanden. Der Weihnachtsabend war auf dem Hof ganz ins Wasser gefallen, nur des fremden Jungen wegen. Die ganze Umgebung war aufgeschreckt worden, aber erst heute war man so weit nach Norden gekommen, bis zu Nils und Oline. Und jetzt sollte der Ausreißer wieder mit nach Langset — bis auf weiteres wenigstens.

»Nein«, sagte Ottar bestimmt. Es entfuhr ihm — bang sah er von einem zum anderen. Dann verkroch er sich wie eine erschreckte Katze unter dem Bett.

Es gab keine Schläge. Der Vater ging allein nach Hause. Nils begleitete ihn in den Gang hinaus, und man hörte, daß sie miteinander etwas besprachen. Es ist schwer zu sagen, wer zu-

friedener war, der, der ging, oder die, die zurückblieben.

»Hierauf müssen wir uns einen Herzensstärker zu Gemüte führen«, meinte Mutter Oline und holte die Kaffeekanne und einen großen Teller mit Weihnachtskuchen. Vater Nils, lang und knochig, kam herbei und ließ sich auf der Bank nieder; man merkte, daß er ein wahrer Freund von Kaffee und Weihnachtskuchen war. Ottar hatte bereits seinen festen Platz neben ihm. Er hielt ein tüchtiges Stück Kuchen in der Hand, vergaß aber hineinzubeißen — sein Blick wurde immer ferner.

»Du mußt essen, mein Junge, damit du groß wirst und deine Beine bis auf den Boden reichen wie die meinen«, sagte Nils.

Da schaute Ottar ihn an, als wäre er plötzlich aus dem Schlummer geweckt worden. »Ich möchte nur eins wissen.«

»Na, was denn?«

»Ob es nicht doch der Weihnachtsstern war!« Marie Hamsun

»Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren.«
Angelus Silesius

Bundespräsident übernimmt Vorsitz bei Neutestamentlicher Textforschung

Bundespräsident Walter Scheel hat den Vorsitz im Kuratorium der Hermann-Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung übernommen. Stellvertretender Vorsitzender wurde gleichzeitig der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Heinrich Reiß. Zum ersten Male hat damit ein amtierender Bundespräsident dieses für die Wissenschaft bedeutende Amt übernommen. Er tritt damit in eine von Altbundeskanzler Prof. Ludwig Erhard geprägte Tradition ein, der von der Gründung der Stiftung vor 15 Jahren bis zu seinem Tode im Mai 1977 den Vorsitz geführt hatte.

Dem Kuratorium gehören führende Vertreter des kirchlichen und politischen Lebens an. Für die katholische Kirche wirkt u. a. Bischof Heinrich Tenhumberg aus Münster mit. Die Stiftung wurde vom damaligen Militärbischof Hermann Kunst im Jahre 1967 gegründet und zehn Jahre später anlässlich seines 70. Geburtstages 1977 nach ihm benannt.

Diese Stiftung, in der Katholiken und Protestanten, Politiker und Wirtschaftler zusammenarbeiten, fördert die Arbeit des Instituts für neutestamentliche Textforschung in Münster,

das Prof. D. Kurt Aland 1959 gründete. Hier sind 95 Prozent der griechischen Handschriften des Neuen Testaments auf Mikrofilm archiviert, 1000 Handschriften wurden dabei von den Vertretern des Instituts selbst entdeckt auf zahlreichen Reisen. Da hier inzwischen die internationale Zentrale der neutestamentlichen Textforschung besteht, geht jede neue Übersetzung des Neuen Testaments, gleich in welcher Sprache, auf die Arbeit des Instituts zurück. Das gilt ohne Unterschied der Konfession oder der Nation. Auch die jüngste Revision des Luther-Textes von 1975 basiert auf dieser Arbeit.

Neben dieser umfangreichen Forschungs- und Editionsarbeit wird das Institut auch ein Bibelmuseum betreiben, das im Frühjahr 1979 von Bundespräsident Walter Scheel eröffnet wird. Damit wird die größte Privatsammlung neutestamentlicher Handschriften, Bibeldrucke und handschriftlichen und gedruckten Zeugnissen der Reformationszeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Bibelmission im Gottesdienst

Die Bibelmission möchte Menschen ermutigen, die Heilige Schrift aufzuschlagen und zu lesen. Das kann auf mancherlei Weise geschehen. Im Canstein-Brief ist schon öfter von bibelmissionarischen Versuchen berichtet worden. Heute soll ein Versuch vorgestellt werden, Bibelmission mit dem Sonntagsgottesdienst der Gemeinde zu verbinden. Eigentlich ist das ein naheliegender Gedanke. Schließlich steht die Heilige Schrift im Zentrum des evangelischen Gottesdienstes. Dennoch kann von einer bibelmissionarischen Bedeutung des Gottesdienstes im allgemeinen nicht gesprochen werden. Die Besucher haben normalerweise die Bibel nicht zur Hand, schlagen sie nicht auf und lesen nicht darin. Dabei bietet sich dafür mancher Anlaß, etwa bei der Schriftlesung oder beim Predigttext. Warum sollten die Gemeindeglieder nicht auch selber in die Heilige Schrift schauen? Vielleicht verstehen sie dann manches besser. Vielleicht werden sie neugierig und interessiert.

WIE ES DURCHGEFÜHRT WURDE

Die Kirchengemeinde Dahle im Sauerland hat vor einiger Zeit beschlossen, den Gemeindegottesdienst teilweise bibelmissionarisch zu nutzen. Die Anregung ging vom Volksmissionarischen Amt aus. Die von Can-

steinsche Bibelanstalt stellte leihweise 150 Lutherbibeln zur Verfügung. In mehreren Vorgesprächen zwischen dem Volksmissionarischen Amt und dem Presbyterium der Kirchengemeinde wurden die notwendigen praktischen Schritte und das für die Gottesdienstbesucher geeignete Verfahren vereinbart. Nachdem der Versuch einige Monate gelaufen ist, möchten wir darüber berichten.

Die Bibeln wurden vor dem Gottesdienst auf die Bänke gelegt, so daß die Besucher danach greifen konnten, aber nicht mußten. Tatsächlich haben auch nicht alle Gottesdienstteilnehmer von dem Angebot Gebrauch gemacht. Bei manchen spielte wohl eine allgemeine Abneigung gegenüber jeder Änderung des vertrauten Gottesdienstes eine Rolle. Andere fühlten sich wahrscheinlich ein wenig unsicher im Umgang mit der Bibel, obwohl im Gemeindebrief und in den Abkündigungen des Gottesdienstes der Versuch mehrfach erläutert worden war. Wahrscheinlich war auch ein Teil der Besucher nicht bereit, die Haltung des Zuhörers aufzugeben. Im ganzen kann aber gesagt werden, daß die Gemeinde mitgemacht hat. Zunächst war vorgesehen worden, die Gottesdienstbesucher aufzufordern, die Bibel sowohl bei der Schriftlesung als auch beim Predigttext aufzuschlagen. Bei der Schriftlesung wurde das

sehr schnell wieder drangegeben, weil die Gemeinde dabei aufzustehen pflegt und dann das Aufschlagen des Buches Mühe macht und Unruhe schafft. So beschränkte man sich in der Folgezeit darauf, den Predigttext durch die Gemeindeglieder mitlesen zu lassen. Das geschah so, daß der Prediger die Bibelstelle nannte und genügend Zeit zum Aufschlagen des Textes ließ. Normalerweise gab er auch die betreffende Seitenzahl im Alten oder Neuen Testament an, um etwaige Peinlichkeiten zu vermeiden. Dann las er den Text vor und erklärte je nach Schwierigkeit des Abschnittes einzelne Wörter oder Sachzusammenhänge. In Einzelfällen ließ er auch einmal eine wichtige Parallelstelle aufschlagen oder zog gar die Landkarte und das Sachregister zu Rate. Dadurch lernten die Gottesdienstbesucher, wie man mit der Bibel umgehen kann, auch wenn man kein studierter Fachmann ist. Die Bibelausgaben bieten ja eine Fülle von Hilfen, die oft gar nicht benutzt werden. Der Prediger verband die Erklärungen auf unterschiedliche Weise mit der Predigt. Einmal fügte er sie während der Textverlesung ein, ein ander Mal stellte er einen besonderen Erläuterungsteil vor die Predigt, ein weiteres Mal nahm der die eine oder andere Sacherklärung in die Ansprache selbst auf, wenn es sich als sinnvoll oder nötig erwies. Es hat sich gezeigt, daß mit den Erklärungen sehr sparsam umgegangen werden muß,

weil die Sachinformationen den Gedankengang des Textes oder der Predigt unterbrechen und außerdem Zeit erfordern, vor allem, wenn die Gemeindeglieder dabei auch noch selber in den Bibeln blättern sollen.

WIE ES AUFGENOMMEN WURDE

Nach einem halben Jahr der Erprobung hat die Kirchengemeinde Dahle Bilanz gezogen. Sie wollte wissen, ob aus dem Versuch mit der Bibelmission im Gottesdienst eine Dauereinrichtung werden könnte. Dazu wurde ein Fragebogen entworfen und den Gottesdienstbesuchern zur Beantwortung ausgeteilt. Leider kamen von 115 Fragebögen in der verabredeten Zeit nur 33 zurück. Und was noch wichtiger ist: Ein hoher Prozentsatz der Beantworter (ca. 75 %) bezeichnete sich selbst auf eine entsprechende Frage als »regelmäßiger Bibelleser«. Das muß bei der Auswertung bedacht werden. Offenbar haben die »nicht regelmäßigen« Leser eine gewisse Scheu gehabt, sich zu den Fragen zu äußern. Dennoch sollen einige weitere Ergebnisse genannt werden. Auf die Frage, welche Bibelübersetzung benutzt werden solle, erhielt die Lutherbibel eindeutig den Vorrang. Vielleicht liegt das an der gottesdienstlichen Situation. Selbst dann, wenn man privat eine andere Übersetzung gebraucht, möchte man im Gottesdienst den Luthertext verwenden. Das Aufschlagen von Pa-

rallelstellen und Sacherklärungen hielt etwa die Hälfte der Befragten für nützlich, die andere Hälfte sah es als eine ablenkende Unterbrechung an. Mit großer Einmütigkeit wurde festgestellt, daß das Mitlesen des Predigttextes sowohl dem Verständnis der Predigt als auch dem Verständnis des Bibelwortes zugute kommt. Als wichtigstes Ergebnis der Befragung kann vermerkt werden, daß einige Gottesdienstbesucher geschrieben haben, sie hätten neue Freude am Bibellesen bekommen bzw. ganz neu damit angefangen.

Zusammenfassend wird man das bibelmissionarische Ergebnis dieses Versuches so formulieren dürfen: Es wurden alte Bibelleser gestärkt und bestätigt und neue gewonnen. Gewiß nicht im gleichen Verhältnis, aber immerhin. Wenn sich an der Befragung mehr Menschen beteiligt hätten, die im Umgang mit der Bibel entwöhnt sind, wäre möglicherweise

der Anteil derer, die neuen Zugang zur Bibel gefunden haben, höher gewesen. Jedenfalls kann man das hoffen und mit gewissem Recht wohl auch vermuten. Aber auch das vorliegende Ergebnis berechtigt zu der Feststellung, daß der Gemeindegottesdienst eine bibelmissionarische Möglichkeit ist, die man nutzen sollte.

Das Presbyterium in Dahle hat inzwischen beschlossen, in Zukunft immer Bibeln im Gottesdienst auszuliegen und die Gottesdienstbesucher in der eingeübten Form an das geschriebene Wort Gottes heranzuführen. Die Gemeinde wird nun selber Bibeln anschaffen und die geliehenen Exemplare der von Cansteinschen Bibelanstalt zurückzugeben. Es besteht die Absicht, eine Bibel mit großem Druck zu wählen, damit auch ältere und in der Sehkraft behinderte Menschen nicht ausgeschlossen werden.

Eberhard Kochs

»Wo die Bibel von der Kirche verbreitet wird, wächst auch die Kirche selber.«

Olivier Béguin

Ich freue mich über dein Wort, Herr

*Ich freue mich über dein Wort, Herr,
wie über das helle Lachen
eines Kindes
an einem trüben Tag
und den Brief eines alten Freundes,
der mich schon am Morgen grüßt,
wie über das Rauschen
eines starken Baumes im Abendwind
und die ersten Kirschblüten
nach einem langen Winter.*

*Ach Herr,
ich freue mich über dein Wort,
wie über den Sturm auf dem Deich,
der mir den Mund verschließt
und in meinen Kleidern zerrt
und über den Sonnenaufgang
nach dunkler Nacht,
wie über den Becher Wasser
nach einem langen Weg
und den jubelnden Choral
am Ostermorgen über Gräbern.*

*Ich freue mich über dein Wort, Herr,
wie ein aus dem Wasser Geretteter,
wie ein Gejagter,
der über die Grenze entkommt,*

*wie ein Sklave,
dem man die Ketten abschlägt,
wie ein Forscher,
der neues Land entdeckt,
wie ein Verirrter,
der endlich ein Haus findet
und wie ein Kind,
das die Mutter küßt.*

*Ach Herr,
ich freue mich über dein Wort,
denn Himmel und Erde
sind in ihm beisammen,
in Fülle kommt Nahrung
von dir zu mir,
übergenuß zu leben und zu sterben,
täglich teilst du mir aus.*

*Mein Leid ist deines
und deine Liebe ist meine,
sagt mir dein Wort.
Ich arbeite in ihm, grabe in ihm
und finde den Schatz:
Dich.*

Zu Psalm 119

Aus: Johannes Hansen, Nach dem Dunkel kommt ein neuer Morgen – Psalmmeditationen. Reinhard Kawohl Verlag, Wesel.

Aus der Arbeit der Bibelverbreitung

Zwei Tageslöhne für eine indische Bibel

Bibeln und Bibelteile in 143 Sprachen Indiens muß die Bibelgesellschaft dieses Landes gegenwärtig laufend »am Lager haben«. Allerdings werfen auf dem Subkontinent insgesamt etwa 1000 verschiedene Sprachen gesprochen, wie der oberste Bischof der südindischen Mar-Thoma-Kirche, Metropolit Dr. Alexander Mar Thoma, bei einem Besuch im Bibelhaus Stuttgart mitteilte.

Der Kaufpreis einer indischen Bibel von durchschnittlich DM 3,50 entspricht etwa zwei Tagesverdiensten eines Arbeiters, erklärte der 65jährige Metropolit, der Vorsitzende der Indischen Bibelgesellschaft ist. Dieser Abgabepreis ist jedoch durch Zuschüsse der »reicheren« Bibelgesellschaften bereits beträchtlich subventioniert. (Demgegenüber ist in der Bundesrepublik Deutschland eine Bibel schon für etwa eineinhalb Stundenlöhne zu haben.)

Der Bibelproduktion in Deutschland und in Europa galt das besondere Interesse des südindischen Kirchenführers. Er ließ sich außerdem über internationale Arbeit des Weltbundes der Bibelgesellschaften und über die bibelmissionarischen Tätigkeiten in der Bundesrepublik Deutschland informieren.

Die 550 000 Mitglieder zählende Mar-Thoma-Kirche im südindischen Bundesstaat Kerala versteht sich als unabhängige Kirche mit eigener Missionstätigkeit und eigenen sozialen und theologischen Ausbildungsstätten. Ihr Entstehen als eine vom syrischen Christentum geprägte Kirche reicht bis ins vierte Jahrhundert zurück.

25 000 russische Bibeln für Evangeliumschrizen- Baptisten

Die Evangeliumschrizen - Baptisten in der UdSSR dürfen 25 000 Bibeln in russischer Sprache einzuführen. Wie das Evangelische Bibelwerk mitteilte, erhielt der Allunionsrat der Baptisten eine entsprechende Einfuhrerlaubnis von den sowjetischen Behörden. Es ist dies die bisher größte offiziell genehmigte Lieferung von Bibeln nach Rußland.

Der Allunionsrat hat das Europäische Regionalbüro des Weltbundes der Bibelgesellschaften in Brüssel gebeten, die Bibeln sowie 2000 russische Konkordanzanzen bereitzustellen. Die Bibelgesellschaften wollen die hierfür benötigten Gelder aufbringen, rechnen jedoch dabei mit der Unterstützung von Kirchen und Einzelpersonen im Westen.

Die russischen Baptisten haben in den vergangenen Jahren insgesamt etwa 10 000 russische Bibeln erhalten, die von der Druckerei der Russisch-Orthodoxen Kirche hergestellt wurden. In der Sowjetunion herrscht jedoch eine ungeheure Bibelknappheit.

Die Bibel in Zeichensprache

In fünfjähriger Arbeit hat eine kleine Gruppe amerikanischer Bibelübersetzer in Arlington (Texas) eine Ausgabe des Neuen Testaments für Taubstumme geschaffen. Die biblischen Texte wurden auf ihren einfachsten Sinngehalt reduziert, um dem begrenzten Wortschatz der Gehörlosen-Zeichensprache zu entsprechen, für die Anleitungen hinzugefügt wurden. Dadurch wird es Taubstummen erleichtert, ihren des Lesens unkundigen oder blinden Leidensgenossen aus der Bibel vorzutragen. Als »Nebenprodukt« ihrer Arbeit

stellten die Wissenschaftler fest, daß der vereinfachte Text ganz allgemein auch weniger intelligenten Menschen den Zugang zur Heiligen Schrift erleichtert. Gehörlose haben einen einfachen Wortschatz.

In Afrika fehlen Bibelübersetzungen

Das meistverbreitete Buch Afrikas, die Bibel, ist bisher in nur 225 von 1500 Sprachen des Schwarzen Kontinents übersetzt. In 65 dieser Sprachen werden zur Zeit neue Übersetzungen erarbeitet, weil die seitherigen Fassungen veraltet und nur noch schwer verständlich sind. »Erstübersetzungen« der Bibel laufen gegenwärtig in weiteren 225 afrikanischen Sprachen. Übersetzungsexperten haben festgestellt, daß in mindestens 100 weiteren Sprachen Afrikas dringend Übersetzungen des »Buches der Bücher« erforderlich sind.

Unser Spendenkonto: Postscheckkonto Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 1927 43 - 507.

Der Canstein-Brief wird im Auftrag der von Cansteinschen Bibelanstalt (Postfach 1770, 4800 Bielefeld 1) von Pfarrer Hartmut Griewatz, Witten, herausgegeben. Bildnachweis: Titel: »Engelschor«, aus: Die heilige Nacht, Evangelische Zentralbildkammer, Bielefeld.

Text: Seite 3: Copyright Paul List Verlag, München. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags. Seite 16: Text und Melodie: Walter Schulz, 1962, aus: Schalom, Ökumenisches Liederbuch, Burckhardtthaus Verlag GmbH Gelnhausen. Druck: Buchdruckerei G. Meiners, Inh. Rudolf Schmidt, 5830 Schwelm.

Herlichen Dank!

»Worte wirken weiter. Ein altes Buch sucht neue Leser.« Unter diesem Thema ist eine Bibelausstellung der von Cansteinschen Bibelanstalt in Zusammenarbeit mit dem Volksmissionarischen Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen in den letzten Monaten entwickelt worden. Damit sollen Menschen unserer Zeit wieder auf die Wirkung der Botschaft der biblischen Schriften in ihrem heutigen Leben aufmerksam gemacht werden. Deshalb werden in dieser Ausstellung nicht schöne alte Bibelausgaben gezeigt, an denen viele Bibelkenner ihre Freude haben – und das mit Recht –, sondern sie möchte Menschen anreizen, die Bibel in die Hand zu nehmen und darin zu lesen. Um möglichst vielen Menschen den Zugang zur Bibel zu ermöglichen, soll die Ausstellung in Sparkassen, Banken und anderen öffentlichen Gebäuden aufgestellt werden.

Neben der Bibelmission im eigenen Lande haben wir nicht die Unterstützung der Weltbibelhilfe vergessen. Unser Spendenziel für die Finanzierung des Bibelhauses in Haiti, an dem sich alle Bibelgesellschaften der Bundesrepublik Deutschland beteiligt haben, konnten wir erreichen, und zwar dank Ihrer zahlreichen Spenden, liebe Canstein-Freunde! Mr. Alberto Cármaco, der Regionalsekretär der Region Amerika im Weltbund der Bibelgesellschaften, hat dem Evangelischen Bibelwerk ein eindrucksvolles Dankschreiben gesandt, in dem es heißt: »Dies ist ein großzügiger Beitrag der deutschen Bibelgesellschaften, der uns sehr glücklich und dankbar stimmt. Er wird der Bibelgesellschaft in Haiti sehr nützen.«

In der Apostelgeschichte heißt es: »Und das Wort Gottes breitete sich aus.« Der Dienst der Bibelmission ist ein Auftrag an die ganze christliche Gemeinde. Dabei müssen auch neuartige Wege beschritten werden. Wir wissen nämlich, daß nicht alle Menschen heute Zugang zu der vielen von uns lieb gewordenen traditionellen Sprache der Bibel finden, weil sie ihnen fremdartig erscheint oder aber weil sie beispielsweise in der Dritten Welt nicht lesen und schreiben gelernt haben. Deshalb sollen dort Bibelauszüge in vereinfachter Übersetzung und gebildete Ausgaben ebenso angeboten werden wie Bibel-Kassetten und biblische Radioprogramme, gerade auch für Jugendliche.

Die heutige Zeit und ihre Menschen für die biblische Botschaft zu interessieren, sehen wir als wichtige Aufgabe der weltweiten Bibelmission an, die wir weiter mit allen Kräften fördern und unterstützen müssen.

Ich wünsche allen Lesern, Spendern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr.

Ihr Hartmut Griewatz

*Gott liebt diese Welt,
und wir sind sein eigen.
Wohin er uns stellt,
sollen wir es zeigen:
Gott liebt diese Welt!*

*Gott liebt diese Welt.
Er rief sie ins Leben.
Gott ist's, der erhält,
was er selbst gegeben.
Gott gehört die Welt!*

*Gott liebt diese Welt.
Ihre Dunkelheiten
hat er selbst erhellt:
Im Zenit der Zeiten
kam sein Sohn zur Welt.*

*Gott liebt diese Welt.
Er wird wiederkommen,
wann es ihm gefällt,
nicht nur für die Frommen,
nein – für alle Welt!*

Walter Schulz